

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 27

Artikel: Gibt's das noch?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt's das noch?



Damit der Rancher seine Tiere immer wieder erkennt, werden sie gebrandmarkt. Das Lasso zerrt die Küller zur Feuerstelle, wo das Brandeis glüht.

Noch um die Jahrhundertwende war der amerikanische Westen freier Raum für den freien Mann. Unbehindert zogen die großen Herden über die Prärien und Hochsteppen. Der Viehzüchter, der Rancher, war König. Sein Wort war Gesetz weitem, seine Herden zählten Tausende von Köpfen, sein Landbesitz erstreckte sich über viele Tagesreisen. Dies waren die Tage der Heldengeschichten, der Cowboy-Romantik des wilden Westens.

Heute führt der Rancher einen erbitterten Kampf um seine Existenz, um den offenen Raum der Steppen und Prärien, um das freie Weiderecht für seine großen Herden. Unaufhaltsam schob sich die Zivilisation mit allen ihren technischen Errungenschaften auf den Ozeanstaaten

nach dem Westen, in dem der östliche Großkapitalismus ungeheure Möglichkeiten einer weiteren Expansion sah. Der Westen war Neuland, denn die Regenarmut seiner Steppen hatte bisher jeden Besiedelungsplan im großen Stile unmöglich gemacht. Nun erlag er einer entwickelten Industrie, einem vereinigten Kapital. Gigantische Staudämme und Bewässerungsanlagen wandelten weite Flächen der Prärien in Ackerland um. Tiefbohrungen und Motorpflüge ermöglichten nun erst eine rationelle Bodenbearbeitung. Rasch aufeinanderfolgende Heimstättenetze lockten nicht nur Farmer aus den einge-werdenden Staaten des alten Ostens, sondern Schiffbrüchige und Abenteuer aus den Riesenstädten, die im neuerschlossenen Westen einen neuen Anfang suchten. Denn

noch hatte der Westen seinen Ruf als Niemandsland! Zu Tausenden kamen sie, steckten ihr Neuland ab, bauten ihre Blockhäuser, gingen bankrott und wurden durch andere Tausende ersetzt. Das harte Klima, die Wasserarmut, der alkalieverkrustete Boden boten den meisten unüberwindliche Hindernisse, trotz der Hilfe modernster landwirtschaftlicher Maschinen. Mit den neuen Siedlern aber hielt der Stacheldrahtzaun seinen Einzug, zog kreuz und quer durch die ehemals offenen Prärien und drängte so den Rancher mit seinen großen Herden weiter und weiter nach dem Westen, den Rocky Mountains zu.

Nur wenige dieser «cattle kings» überstanden den jahrzehntelangen Wirtschaftskampf, und von ihnen nur jene, die sich mit ihren Herden auf fast unzugängliche Hochsteppen zurückgezogen haben,

Cowboy-Romantik im nordamerikanischen Westen

die weitab von den Strecken der großen Ueberlandbahnen liegen. Mit dem Rancher des Westens geht vielleicht das farbigste Stück Pionier-Romantik Amerikas zugrunde. Sein Kampf und Untergang ist aber auch ein Stück Zeitgeschichte, die mit ihren wirtschaftlichen Entwicklungen das Herrertum des einzelnen durch das Herrertum der vielen ersetzt hat.

Man muß tief in die Rocky Mountains im Staate Wyoming vordringen und die umliegenden Hochsteppen tagelang durchreiten, um den der Ueberlieferung noch treuen Typus des Ranchers, des «cattle king» zu finden. Hier leben noch die letzten von ihnen in der weiten Einsamkeit zwischen den Felsenbergen und der Oede der Steppe. Aber diese Einsamkeit hat den Westener geformt, ihn hart gemacht für den Kampf mit dem wasserarmen Land, dem überaus rauhen Klima. Dieser Einsamkeit ist auch seine Widerständigkeit entsprungen und seine freie Gastlichkeit. Völlig sich selbst überlassen, sein Dasein dem kargen Land abzurufen, hat er für den breiten Strom der menschlichen Gesellschaft



Vom Winter überrascht! Wie eine dunkle Schlange windet sich diese Rinderherde über die endlose, neuerschneite Steppe.

Sein Zeitvertreib: die Gitarre. Vor dem Planwagen sitzt der alte Cowboy und spielt sein melancholisches Rancho-Lied.



Eine Herdeherde wird auf einen andern Weideplatz disloziert. Unter dem Donner der Hufe, in Staubwolken gehüllt, flieht die Herde die Steilhänge der Rocky Mountains hinab. Es sind gewagte Jagden, die sich da zuweilen vollziehen, aber vielleicht ist es die einzige Gelegenheit für den Cowboy, noch echte Wildwestromantik zu erleben.

eine Art Verachtung angenommen, in seiner völligen Abgeschlossenheit aber ist sein Haus stets gastlich offen für jeden Fremdling, der an seine Tür klopft.

Nur die tiefen Radschienen der Planwagen wandernder Schafhirten durchkreuzen den sandigen Boden des öden Tafellandes. Der silbriggrüne, bittere «sage brush» überwehrt das bleiche, harte Steppengras, das einen zähen Daseinskampf mit den wuchernden Kakteen führt. Wenn die ersten Herbststürme über die Hochsteppen fegen, reiten die Rancher mit ihren Cowboys zum «round up» hinauf in die Berge. Wochen, oft Monate sind sie unterwegs, die zerstreuten, halbilden Herden zusammenzutreiben und sie hinab in tiefere Lagen zur Winterweide zu geleiten. Von Kamp zu Kamp bewegen sich die Herden langsam heimwärts. Beschwerlich sind diese Märsche, denn nicht selten erheben sich Sandstürme, verwirren,

ängstigen und zerstreuen die Tiere, die dann in oft tagelangem Suchen wieder eingefangen werden müssen. Dadurch entstehen Zeitverluste, bisweilen so große, daß die Herden erst nach Einbruch des Winters in den Niederungen eintreffen, nachdem sie sich durch bitterkalte Nächte und eisige Blizzards durchgekämpft haben. Das sind dann die aufregendsten und strengsten Zeiten für den Cowboy. Wer die Wildwestromantik nur vom Hörensagen und vom Kino her kennt, hat bestimmt keine Ahnung von den Strapazen und dem mühsamen und beschwerlichen Dasein dieser Menschen der Prärie. Von der vielbesungenen Freiheit bleibt da sehr wenig übrig. Diese Cowboys kämpfen einen harten Lebenskampf wie viele andere Menschen auch, nur verrichten sie eine Arbeit, die dem Kultivierten niemals zusagen könnte.



Abend auf der Ranch. Mit Würfelspiel und bei den Klängen der Gitarre verkürzt sich der Cowboy die langen, Abende in der Einsamkeit.